

Der Konflikt bekam Gesicht

„Das Mandelbaumtor“ mit der Berliner Compagnie beim LTT

TÜBINGEN (hor). Politisches Theater gibt es natürlich nicht. Alles Theater ist politisch: Aischylos, Sophokles, Shakespeare, Schiller, Grabbe... Eugène Ionescos „Kahle Sängerin“ ist kein bißchen weniger politisch als Bertolt Brechts „Guter Mensch“. Für die Berliner Compagnie, von der bisher etwa Stücke über Kuba-Krise, Oscar Romero, SDI oder Südamerika produziert worden waren, bedeutet denn auch politisches Theater „stellungnehmendes Theater“, wobei allerdings Positionen nicht agitierend vorgegeben, sondern szenisch entwickelt werden.

Weil sich also „Das Mandelbaumtor“, mit welchem das kleine, nun wirklich alternative Tourneetheater am Dienstag im LTT gastierte, nicht als leeres ideologisches Wahn-Gedröhne erwies, berührte einen das Stück, ging es einen etwas an. Der gerade wieder grausam aktuelle palästinensisch-israelische Konflikt wurde Szene und Bild, er bekam Gesicht - menschliches Gesicht. Und zwar durch die Gesichter von Gerhard Fries (Schevinger, Fayez, Raja ...), der auch die zwölf dramatischen Miniaturen nach Erzählungen in Berlin lebender Israelis und Palästinenser entwickelt hatte, von Maren Gerlach (Rachel, Hadja, Raida ...), Rolf Hürter (Zuzu, der Chef, Schuruk ...) und Regisseurin Elke Schuster (Lea, Ezal, Ruth ...). Zwar ist inzwischen von grundauf diskreditiert worden, was man einmal als „Betroffenheit“ bezeichnet hätte, aber im Großen Saal des LTT war während der Aufführung doch gespannte Stille wie sonst eigentlich kaum einmal.

Keinen Augenblick fühlte man sich von dumpfer Kolportage behelligt. Alles war, schon auch der Tradition orientalischen Geschichtenerzählens folgend, kunstvoll auf schnell wechselnden Schauplätzen

in Szene gesetzt worden. Ein stoffbespannter Rahmen stellte Zeit, Barrikaden, Straßenecke, Wachturm, Gefängniszelle, Mandelbaumtor oder die Grenze zwischen Wachen und Traum dar; Stöcke verwandelten sich in Gewehre oder Spaten; Steine wurden zu Waffen der Intifada oder Brot; ein Ölfaß war Kaffeetisch, Parkbank. Auf Blech, Holz und mit den Steinen erzeugten die Akteure konkreten Klang, der nicht nur illustrierend wirkte, sondern auch mit für jene Atmosphäre des Künstlichen sorgte, dank der die Botschaft von Frieden und Menschlichkeit überhaupt erst goutierbar wurde. Bei ihren früheren Produktionen soll das den Berliner Compagnons nicht immer gelungen sein.

Das Stück beginnt damit, daß ein jüdischer Siedler aus Kalifornien ins „Gelobte Land“ zurückkehrt und eine Parzelle davon in Besitz nimmt. Gewalt zieht Gewalt nach sich. In der zweiten Szene schreckt dann ein Palästinenser nicht davor zurück, einen israelischen Bus in die Luft zu sprengen. Wie lange noch so weitermachen? „Bis wir zurückkehren!“ Zu Recht wurde auch deutsche Schuld einbezogen. In Szenen wie „Die gelbe Bank“ über die Nürnberger Rassengesetze von 1936 oder wie „Deutsches Gas“, in der sich ein Mädchen aus Israel mit ihrem friedensbewegten deutschen Freund über die Einstellung zum Golfkrieg in die Haare gerät. Die elf Miniaturen machen wenig Hoffnung. Recht hat keiner. Alle sind Opfer und Täter. Alle leiden. „Widersprüche sollten nicht geglättet werden“, notierte die Regisseurin, was gut so ist, macht es doch die Qualität des Stückes aus, „aber die Utopie des Friedens scheint auf“. Vor allem in der Schlußszene am Mandelbaumtor, wenn auch nur als utopische Beschwörung.